



Sanft wie Stahl?

Welche Vorstellung bildet man sich, bevor man einer Schmiedin begegnet? Man kann sich gegen Klischees nur schwer wehren. Nach diesem Klischeebild sind Schmiede zunächst männlich. Und dann körperlich so disponiert, wie man heute Hammerwerfer, Kugelstoßer und Gewichtheber kennt. Der Schmied als biederer Muskelprotz? Eine nicht zuletzt nationalsozialistische Bildprägung, die aber nicht für die Wirklichkeit taugt.

AUTOR

**Thomas Wieke**

hat Musik, Ästhetik und Kulturwissenschaften studiert und ist seit 1984 Autor und Redakteur in Berlin

Auf einem französischen Gemälde des 17. Jahrhunderts sieht man eine Familie in der Schmiede. Der Schmied selbst ist alles andere als ein klassischer Muskelprotz, seine Frau neben ihm ist ihm an Größe ebenbürtig und man traut ihr zu, dass sie ihm nicht nur das Essen an den Amboss bringt. Der älteste Sohn, noch im Kindesalter, zieht den Blasebalg. Auch die Schmiede bei Velasquez („Die Schmiede des Vulcanus“) sind durchweg schlanke Männer.

Schaut man in der Geschichte zurück und erkennt, dass sich der Beruf des Schmieds nicht durch pure Muskelkraft, sondern durch besondere Geschicklichkeit auszeichnet, dann findet man es auch nicht mehr ungewöhnlich, wenn eine Frau diesen Beruf beherrscht. „Es sind im Grunde die vier klassischen Elemente – Feuer, Wasser, Erde (Erz) und Luft – und die Arbeit mit dem Hammer. Und mehr als auf bloße körperliche Kraft kommt es auf Rhythmusgefühl, auf Atmung an. Darauf, dass man konzentriert und ganz bei sich ist. Dem Hammer nachspürt, seinen Rückschlag aufnimmt und in neue Schläge umsetzt“, sagt Latifa Sayadi, tunesisch-deutsche Schmiedin. Metallbearbeitung verlangt – mental wie körperlich – eher den Typus des Langstreckenläufers als den des Kugelstoßers.

Und dennoch: Ich stelle mir vor: Während andere Kinder mit Puppen, Holzklötzchen und Legosteinen spielten, kamen Latifa

Sayadi ausrangierte Schlüssel, Kugellager und Topfdeckel in die Quere. Und gehe prompt in die Irre mit meiner Vorstellung. „Gespielt habe ich auch mit Puppen, sonst aber eher mit antiken Mosaiksteinchen, weil mein Vater, Mathematikprofessor und Kulturwissenschaftler, archäologische Ausgrabungen in Tunesien durchführte.“ Geboren ist Latifa Sayadi in Karthago/Tunesien. Ihre deutsche Mutter ist Medizinerin, die zeitweilig in Tunesien arbeitete. Mit Metall ist sie eigentlich erst mit 23 Jahren erstmals ernsthaft in Kontakt gekommen: Auf der Fachhochschule für Gestaltung sollte ein Metallstück gesägt werden. „Sägen bedeutete für mich bis dahin: Holz sägen. Mit der Säge gegen Metall vorzugehen, das kam mir absurd vor. Aber das ließ sich wirklich sägen, sodass ich anschließend gleich einen Metallkurs belegt habe. Mit 26 habe ich dann wirklich angefangen, mit Metall zu arbeiten.“

Gibt es eine besondere Befriedigung, wenn man Macht über ein besonders widerständiges Material ausübt? „Ja und Nein. Das ist unterschiedlich. Man kann gegen das Material arbeiten, aber man kann auch mit dem Material arbeiten, sich vom Material leiten lassen. Das kann, bei Skulpturen etwa, durchaus mal passieren: dass das Material es sich anders denkt, als ich mir das vorgestellt habe. Dann schau ich halt, wie ich damit weiterarbeiten kann.“ Eine Situation, die jeder künstlerisch Arbeitende kennt, ob er mit Farbe arbeitet, mit Gips oder mit Stahl.



Ironic Fossil Memoria nennt Latifa Sayadi dieses Werk. Sie spielt mit dem Doppelsinn von Iron und ironic, wenn sie die Spuren von Zivilisationsresten unseres Alltags – Sicherheitsnadeln, Bohrer, Kettenglieder, Kugellager, Gewinde – im Stahl aufbewahrt und damit als Fossilien verewigt. Sie erhielt dafür den Berliner Landespreis Gestaltendes Handwerk 2009.



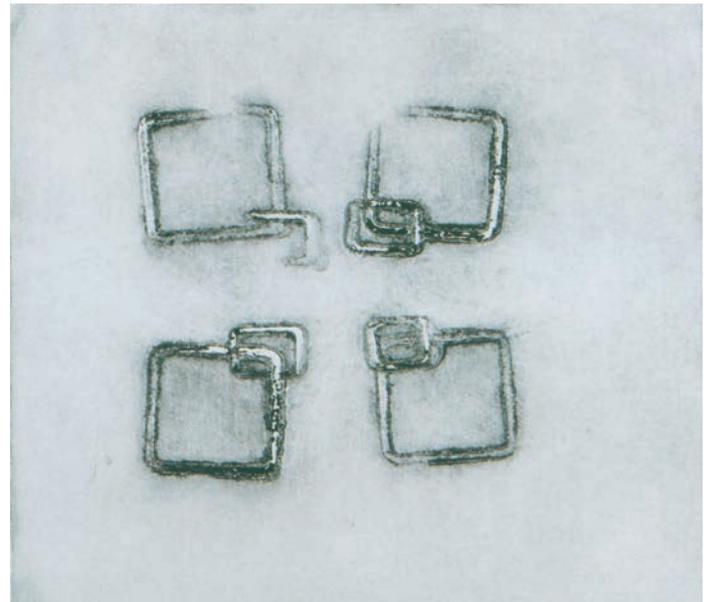
Ironic Fossils



Fenstergitter: Filmrequisit für „Anonymus“

Wenn man mit Latifa Sayadi spricht, hat man den Eindruck, sie sei mit allen Schmiedinnen und Schmieden Europas verwandt. Sie arbeitet in deren Werkstätten, teils gefördert mit Stipendien (zum Beispiel 2014 für die Restauration von Tür- und Möbelschlössern), nutzt deren Erfahrungen, gibt ihre eigenen Erfahrungen weiter, in Portugal und Frankreich ebenso wie in Großbritannien. Schon seit den Neunzigerjahren arbeitet sie in verschiedenen Metallwerkstätten in Berlin und Portugal, im Kurs Blacksmithing and Metalwork am Herefordshire and Ludlow College in Hereford/Großbritannien, in einer Schmiede in Frankreich. Ihre eigene Werkstatt in Berlin betreibt sie zwar seit 2002, seither arbeitet sie aber auch ständig in anderen Werkstätten in Europa. Die internationale Familie der Schmiede und Schmiedinnen ist klein genug, dass man voneinander weiß. Nachdem sie bereits 2008 einen Dokumentarfilm über Schmiedinnen – Queens of Iron – herausgebracht hatte, schrieb sie 2013 das Buch „Striking Women mild as steel“ über ihre Hammerschwester, in dem sie 46 Kunstschmiedinnen und Metallgestalterinnen aus 12 Ländern porträtiert und deren markanteste Werke vorstellt. Gern spielt sie mit dem Doppelsinn von Begriffen, nutzt auch Sprache als Material besonderer Ausformung, wenn sie die Kolleginnen mit „sanft wie Stahl“ unterteilt: mild steel ist im Englischen zugleich die Bezeichnung von Baustahl.

In diese Logik passt, dass sie für die jüngste Ausgabe des britischen Schmiedemagazins BABA (British Artist Blacksmiths Association) als Gasteditorin fungiert. Ihr Schwerpunkt wird die Geschichte der Schmiedeindustrie in verschiedenen Regionen Westeuropas sein. „Man versteht selber die eigene Arbeit besser, wenn man die historischen Hintergründe kennt.“ Welch Wunder, dass man Latifa Sayadi zurzeit weniger zu Hause, sondern mehr unterwegs antrifft. Unterwegs mit Ihrem Mercedes Feuerwehr-Oldtimer, mit dem sie quer durch Europa transportiert, was man



Dictature importée, Radierung

neudeutsch Equipment nennt – aber genauso oft ihre Skulpturen zu Ausstellungen.

Irgendwann kamen dann die Schlüssel, die als Kindheitsprägung nicht taugten, doch noch zu ihrem Recht. Der Zufall wollte es, dass die Requisiteure für den Film „Der Vorleser“ ganz dringend „echte“ klirrende Zellschlüssel für die Beschließerin im Frauengefängnis brauchten. Ein Expressbote brachte abends ein Original aus dem Stasiknast-Museum Hohenschönhausen: „Davon bis morgen Abend 18 Stück!“ lautete der Auftrag – so kommt man als Schmiedin zum Film. Wenn – wie in „Anonymus“ – Werkzeuge und Herdplatten gebraucht werden, die echtem Feuer widerstehen, ist mit Kunststoffattrappen wenig gewonnen – auch hier muss Metall her.

Seit ein paar Jahren arbeitet Latifa Sayadi zudem wieder zweidimensional. Druckgrafiken entstehen, die dennoch mit der Bildsprache der Dreidimensionalität das Arbeiten mit Metall gleichermaßen auf dem Papier erkennen lassen. Und die Druckplatten für die Grafiken fertigt sie auch nicht in einem Grafikatelier, sondern in der Schmiede.

Keine Wünsche offen? Doch. Um etwas wirklich Großdimensioniertes zu schaffen, würde sie gern mit einer Industrieschmiede zusammenarbeiten. Zum Beispiel an einer Skulptur für den öffentlichen Raum. „Eine Vergrößerung der Ironic Fossils in die Kubikmeter-Dimension könnte ich mir gut vorstellen.“

Kürzlich fand Latifa Sayadi alte Aufnahmen ihrer Puppen wieder. Nicht irgendwelche Aufnahmen, denn was macht ein junges Mädchen mit Puppen, wenn die Mutter Ärztin ist? Die Puppen werden geröntgt. Und diese noch existierenden Röntgenbilder werden sich demnächst in Vorlagen für Fotoradiierungen verwandeln.



Latifa Sayadi
 Köpenicker Straße 187 – 188
 10997 Berlin
 E-mail: info@schmiedin.de
 Internet: www.schmiedin.de



Latifa Sayadi:
 Striking Women
 mild as steel
 2012, Blue Moon Press
 ISBN 978-1-936013-16-6
 Signiert zu beziehen über die Autorin